

Von der Hasler AG zur Ascom – ein Nachruf auf die einstige Industriestadt Bern

Die Ascom ist seit Dienstag in Bern Geschichte. An ihrem Gründungsort hat sie jetzt keine Mitarbeiter mehr. Der Weg der Ascom ist ein Lehrstück, wie ein Unternehmen straucheln kann, wenn es zu lange an staatlichen Krücken geht.



1/7 1895: Das Fabrikgebäude der Hasler im Berner Mattenhofquartier zeugt vom grossen Selbstbewusstsein und der Aufbruchstimmung in der Fernmeldebranche. Urs Lauterburg

Es ist das Ende einer Berner Epoche. Indem der Telecomzulieferer **Ascom** (ASCN 6.87 0.15%) nun seinen in der Stadt Bern angesiedelten Bereich «öffentliche Sicherheit» verkauft, verlässt der letzte industrielle Berner Traditionsbetrieb die Bundesstadt. Aufstieg und Niedergang der einstigen Industriestadt Bern spiegeln sich exemplarisch in der Ascom-Firmengeschichte. Diese handelt auch davon, dass sich Firmen in der Bundesstadt gern auf die Krücken des Staats stützen. Und an den Herausforderungen der Moderne zerbrechen, wenn sie zu lange vom rauen Wind des freien Markts verschont werden.

Am Anfang steht der Telegraf

Es ist erstaunlich genug, dass die Vorläuferin des Technologiekonzerns Ascom in Bundesbern gegründet wird und nicht in Zürich, dem damaligen Schweizer Technikhotspot und ETH-Standort. Zu den Kompetenzen des 1848 gegründeten Schweizer Bundesstaats gehört der Aufbau eines Telegrafennetzes. Der Telegrafengerät zerlegt das Alphabet nach dem Code des US-Erfinders Samuel Morse in elektronische Einheiten und übermittelt so Texte über elektrische Kabel.

Die Apparate für das revolutionäre Medium bietet vorerst niemand an. So wird, weil Bern Bundesstadt ist, 1852 unterhalb des heutigen Bundeshauses West die «Eidgenössische Telegraphenwerkstätte» errichtet. Es ist einer der ersten Bundesbetriebe. Die einst patrizische Stadt Bern kennt damals keine Unternehmertradition. Auswärtige führen in der Telegrafengerätwerkstätte das Zepter. Ab 1860 der Aarauer Gustav Adolf Hasler.

Aufschwung dank Telefon

Weil die Werkstätte ihre Geräte auch an private und ausländische Kunden verkauft, beschliessen die eidgenössischen Räte die Privatisierung. 1865 werden Hasler und ein Compagnon Besitzer. Das Unternehmen kann sich aber weiterhin auf Aufträge des Bundes verlassen. In was für einer verheissungsvollen Branche er tätig ist, ahnt Hasler, als der Amerikaner Alexander Graham Bell 1877 das Telefon patentieren lässt. Schon 1878 verlegt Haslers Firma in der Stadt Bern die erste Telefonleitung, 1881 baut sie die erste Berner Telefonzentrale mit 144 Anschlüssen. Der Verkehrs- und Tourismus-Boom der Belle Epoque um 1900 lässt Haslers Werkstätte bald aus allen Nähten platzen. 1895 bezieht er ein neues Fabrikgebäude im Mattenhofquartier.

1899 stirbt Hasler. Sein Sohn Gustav Hasler übernimmt, erst 22-jährig, und geht trotz Kriegs- und Krisenjahren auf Expansionskurs. Das gelingt vor allem dank Aufträgen des Staatsbetriebs Post, Telephon, Telegraph (PTT). 1932 baut die Hasler AG in Olten die erste Telefongrosszentrale der Schweiz für 2000 Teilnehmer. Im Zweiten Weltkrieg arbeiten bereits 1400 Angestellte für die Hasler AG.

Hasler verdrahtet Schweiz

Die Hasler AG ist nach dem Krieg Berns grösster industrieller Arbeitgeber, und sie wächst weiter. 1957 errichtet sie den enormen Fabrikkomplex auf der Bodenweid in Bümpliz, wo zeitweise über 6000 Angestellte arbeiten. Die überlasteten Schweizer Fernmeldesysteme verlangen damals nach einem Ausbau. Die Aufträge der PTT und der Armee werden immer umfangreicher. Die PTT verteilt ihre Aufträge so auf ihre paar Hoflieferanten, dass diese immer ausgelastet sind.

In den 1960er-Jahren wird jeder zweite Schweizer Telefonanschluss über Vermittlungsstellen der Firma Hasler gesteuert. In der Rückschau mutet die fieberhafte Aktivität des Unternehmens an wie ein Angsttrieb vor dem Absturz. Dieser kündigt sich an, als die Hasler AG in den 1970er-Jahren mit Partnern an einem PTT-Digitalisierungsprojekt für ein neues Schweizer Fernmeldesystem mitwirkt. Das Projekt scheitert. Die digitalen Systeme ausländischer Konzerne sind weiter entwickelt und billiger. Die Hasler AG ist ein Pionier der Elektrotechnik, den Sprung in die digitale Zukunft aber wird sie nie richtig schaffen.

Verpasste Zukunft

Aus der Erfahrung, dass nur starke Player beim Aufbau der komplexer Kommunikationssysteme konkurrenzfähig sind, fusioniert die Hasler AG 1987 mit der solothurnischen Autophon AG und der Zellweger AG zur Telekommunikationsgrossfirma Ascom. 1991 zählt der Konzern die Rekordzahl von 18000 Angestellten und ist damit der grösste private Arbeitgeber im Kanton Bern.

Die Grösse täuscht. Die Ascom gerät in dasselbe Dilemma wie die Schweizer Uhrenunternehmen oder die Berner Lebensmittelfirmen Wander, Tobler oder Ursina Franck: Sie sind als Nischenanbieter zu gross und unter den Grossen zu klein. Hasler, Wander oder Tobler verlassen sich zu lange auf ein paar Longseller. Die Hasler AG wirkt dabei wie ein Gemischtwarenladen: Sie produziert das populäre Tritel, SBB-Billettautomaten, Münztelefone, Frankiermaschinen, Faxgeräte, Pager, Hörgeräte,

Radios und Armeefunkgeräte. Die Ascom entwickelt gar Prototypen von Mobiltelefonen.

Mit der Innovation kann sie dennoch nur schwer mithalten. Die Massenproduktion verlagert sich nach Asien. Und die Traditionsfirma Ascom, die die Trümpfe eines Zukunftsmarkts in den Händen halten würde, wird von japanischen oder skandinavischen Newcomern wie Nokia und Ericsson überholt.

Fusion und Konfusion

Mit der schwer verdaulichen Fusion gibt die Ascom zu spät Gegensteuer. Als ab 1988 die PTT liberalisiert und 1998 die Swisscom aus ihr herausgetrennt wird, bleiben auch die vorher garantierten Staatsaufträge weg. Ab den 1990er-Jahren durchlebt die Ascom schmerzhaft Umstrukturierungen und Sanierungsschritte, um vom breit aufgestellten zum fokussierten Konzern zu werden.

In die erste Krise schlittert das Unternehmen 1993. Der Kauf der amerikanischen Netzwerkfirma Timeplex stellt sich als Flop heraus. Noch viel einschneidender ist die Krise 2002/2003. Nach der geplatzten Internetblase und den Anschlägen in New York 2001 geht der Umsatz um zwei Drittel zurück. Das Unternehmen schreibt 400 Millionen Franken Verlust und entrinnt nur dank einem Stillhalteabkommen mit den Banken dem Konkurs. Der Wert der Ascom-Obligation sinkt auf 40 Prozent des Ausgabepreises.

In dieser Phase übernimmt der Finne Juhani Antilla das Verwaltungsratspräsidium und vorübergehend auch die Geschäftsleitung. Gemeinsam mit dem neuen Finanzchef Rudolf Hadorn gestaltet er die moderne Ascom, die sich Nischen sucht, in denen sie weltweit führen kann. Doch bevor der Konzern in ruhigere Fahrwasser findet, kommt es noch einmal zum Nervenkitzel. Der Wiener Investor Ronny Pecik steigt Ende 2006 mit seiner Beteiligungsgesellschaft Victory als Grossaktionär bei Ascom ein. Die Ascom-Führung wehrt sich gegen eine mögliche Übernahme, da nicht klar ist, was Pecik mit dem Konzern vorhat. Nach einer dreimonatigen Zitterpartie verliert Pecik das Interesse. Das Management kann aufatmen und seinen Schrumpfungskurs weiterfahren. Heute beschäftigt der Konzern noch etwa 1900 Angestellte. In der Folge der Pecik-Affäre wird die Zürcher Kantonalbank zur Hauptaktionärin. Sie hält aktuell rund 28 Prozent.

Letzte Spuren in Bern

Ihre letzten Berner Geschäftszweige, die Kommunikationslösungen für zivile und militärische Zwecke anbieten, stösst die Ascom nun ab, weil das zyklische Geschäft mit der Schweizer Armee kaum Wachstumsperspektiven bietet. Auf den Staat ist definitiv kein Verlass mehr. In Zukunft will der Bern längst entfremdete Konzern auf seine zwei internationalen Sparten setzen: Wireless Solutions, wozu interne Kommunikationslösungen für Spitäler, Pflegeheime und Hotels gehören, sowie Network Testing zur Optimierung von Mobilfunknetzen.

Was bleibt von der Ascom in Bern? Das Hasler-Fabrikgebäude an der Schwarztorstrasse, das 1996 ihr erster Auftraggeber übernimmt: der Staat. Er quartiert dort die Büros der Eidgenössischen Finanzkontrolle ein. Die nahe Tramstation bei der klotzigen Ascom-Konzernzentrale heisst immer noch Hasler. Und im 300 Meter langen, siebenstöckigen Fabrikungetüm auf der Bodenweid vermietet die Rest-Ascom Büroflächen.

Vielleicht taumelte die Ascom, weil das behäbige Bern immer schon das falsche Pflaster für einen Konzern in der fiebrigen Zukunftsbranche der Kommunikation war. Vielleicht lag es aber nicht am Ort, sondern am Management. Denn während die Ascom ihrer Heimat Bern den Rücken kehrt, macht hier der chinesische Telekomriese Huawei seit 2009, in Synergie mit der Swisscom und neu auch Sunrise, lukrative Geschäfte.

(Berner Zeitung)

Erstellt: 04.07.2012, 10:49 Uhr

«Ascom machte einen Wandel durch – es ist kein Niedergang»

Ascom-Chef Fritz Mumenthaler hat am Dienstag die neuen Besitzer des Geschäftsbereichs «öffentliche Sicherheit» in Bern empfangen. Im schriftlich geführten Interview sagt Mumenthaler, warum der Standort Bern weiterhin eine wichtige Rolle spielt.

War es als Berner ein schwieriger Schritt für Sie, die Lichter in Bern zu löschen?

Fritz Mumenthaler: Die Lichter werden eben gerade nicht gelöscht! Gerade als Berner war mir dies von allem Anfang an ein Anliegen. Alle Mitarbeitenden der Einheit Civil Security werden ihre Stelle behalten, und dies war bereits bei den Devestitionen der übrigen Teile der Division Security Communications der Fall. Das heisst, die industriellen Aktivitäten werden weitergeführt, aber unter anderen Namen mit neuen Eigentümern.

Warum kam es zum Niedergang der Ascom in Bern?

Die Telekommunikationsbranche hat sich in den letzten 20 Jahren dramatisch verändert. Dass dies zu Eigentümerwechseln und zu Standortverlagerungen geführt hat, liegt in der Logik der Industriegeschichte. Vor rund 30 Jahren hat die Berner Hasler AG noch vor allem elektromechanische Geräte für hauptsächlich einen Kunden in der Schweiz hergestellt. Heute liegt Erfolg für mittlere Firmen wie die Ascom in der Konzentration auf profitable Nischen.

Inwiefern spielte der Standort selbst beim Niedergang eine Rolle?

Es handelt sich um einen Wandel und um keinen Niedergang. Ascom hat vor 25 Jahren Produkte hergestellt, die heute so nicht mehr gefragt sind. Standorte spielen immer eine wichtige Rolle, weil Know-how lokal aufgebaut und weiterentwickelt wird. Ascom ist heute in zwei global ausgerichteten Geschäftsfeldern tätig, die beide gute Aussichten auf profitables Wachstum haben.

Was bleibt in Bern von Ascom übrig?

Ein Stück bewegte Unternehmensgeschichte.

Der Aktienkurs der Ascom ist derzeit unter Druck. Was ist aus Ihrer Sicht der Grund?

Ich kommentiere grundsätzlich den Kurs unserer Aktie nicht. Immerhin möchte ich darauf hinweisen, dass ein Analyst einer Schweizer Grossbank in einem kürzlich veröffentlichten Report in der Aktie Potenzial sieht und diese zum Kauf empfiehlt.

Interview: Jon Mettler

Firmenverkauf

Ascom zieht sich aus Bern zurück

Es war nur noch eine Frage der Zeit: Das Telekomtechnologieunternehmen Ascom hat gestern das Geschäft für Alarmierungs- und Betriebskommunikation an die Berner Sitasys AG verkauft. Alle 37 Mitarbeiter werden am bisherigen Standort in der Bodenweid in Bümpliz weiterbeschäftigt. Hauptaktionär der Sitasys AG ist Fritz Gantert, der bis Ende 2011 die Ascom-Division Security Communication geführt hat. Nach diesem Schritt hat die Ascom in Bern keine Mitarbeiter mehr. In der Schweiz beschäftigt sie noch rund 200 Angestellte. Weltweit hat die Ascom 1900 Mitarbeiter.

Die Konzernleitung arbeitet schon seit einigen Jahren in Dübendorf, bloss der rechtliche Sitz der Holding ist derzeit noch in Bern. «Mittelfristig ist vorgesehen, diesen von Bern abzuziehen», sagt Ascom-Sprecher Daniel Lack. In der Stadt Bern erinnern damit vor allem zwei Gebäude an die Ascom. Den ehemaligen Hauptsitz an der Belpstrasse 37 hat die Firma vor bald zehn Jahren verkauft. Heute befindet sich dort der Hauptsitz von Postauto Schweiz. Das Ascom-Logo über dem Haupteingang hängt noch. Vorläufig.

Auch der riesige Industriebau in der Bodenweid in Bümpliz gehört seit bald zehn Jahren nicht mehr der Ascom. Heute sind dort andere Firmen eingemietet. Für das nahe Berufsbildungszentrum, das die Ascom mit anderen Firmen betreibt, sucht die Ascom eine neue Trägerschaft.sny

